

Christian Grethlein

Taufe und Konfi-Arbeit

*Die Taufe ist ein – auch – für Konfirmand*innen attraktiver Ritus. Sie bringt in einmaliger Weise das Gesamte des christlichen Lebens zum Ausdruck. Dazu enthält sie großes pädagogisches und didaktisches Potenzial. Von daher gebührt der Taufe in mehrfacher Weise besondere Aufmerksamkeit in der Konfi-Zeit.¹*

Empirische Befunde

Schon bei der Frage nach den Interessen der Konfirmand*innen nimmt die Taufe einen hervorgehobenen Platz ein. Nach »Gott« (65%) und »Jesus Christus« (56%) ist sie – der zweiten Befragungswelle der großen Konfi-Befragung folgend – für die Hälfte der Heranwachsenden ein attraktives Thema.² Allerdings zeigt der Vergleich mit den Ergebnissen der fünf Jahre vorausliegenden ersten Befragung einen leichten Rückgang.³ Dies entspricht der Tendenz in der übrigen Bevölkerung, wie sie in den EKD-Mitgliedschaftsumfragen im 10-Jahres-Rhythmus erfragt wird. Demnach bekundet seit 1972 die große Mehrheit der Befragten eine Entscheidung für die Taufe der eigenen Kinder. Allerdings zeigt sich auch hier in der letzten Umfrage von 2012 bei Jüngeren ein gewisser Rückgang.⁴ Fazit: Taufe ist für die Mehrheit ein attraktiver Ritus und auch für Jugendliche interessant. Allerdings ist dies keine Selbstverständlichkeit, wie – vorerst eher verhaltene und keineswegs zu überinterpretierende – Rückgänge in der Zustimmung bei den jüngsten Befragungen zeigen. Daraus ergibt sich gemeindepädagogischer Handlungsbedarf.

1 S. grundsätzlich H. Kolb, Die Taufe als Mitte der Konfirmationsarbeit, in: KUP 56 (2011), 41-43, 62f.

2 KAEG 6, 2015, 66.

3 A.a.O., 67.

4 S. zu den genauen Zahlen D. Pollack/G. Pickel/A. Christof, Kirchenbindung und Religiosität im Zeitverlauf, in: H. Bedford-Strohm/V. Jung (Hg.), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015, 187-207, 193-196.

Wichtig ist noch ein weiterer Befund aus der großen Konfi-Befragung. Die Tatsache des Getauft-Seins ist für 64% der Konfis ein Motiv zur Teilnahme an der Konfi-Zeit.⁵ Hier zeigt sich ein auch für die pädagogische Arbeit wichtiger Sachverhalt: Die Taufe ist – bei etwa 93% der sich zur Konfi-Zeit Anmeldenden (mit allerdings regionalen Unterschieden)⁶ – mit der Biografie verbunden, insofern diese als (Klein-)Kinder getauft wurden. Damit erfüllt die Taufe eine wesentliche Anforderung für Relevanz und nachhaltige Aufmerksamkeit. Denn die Biografie bzw. die Verknüpfung mit ihr scheint in einer gesellschaftlichen Konstellation schnellen Wandels und brüchiger bzw. fehlender Traditionen zum entscheidenden Faktor für Lernprozesse zu werden, die die Daseins- und Wertorientierung betreffen.

Theologische Perspektiven

Taufe ist – phänomenologisch betrachtet – ein Akt der Christus-Mimesis. Menschen lassen sich taufen, weil sich Jesus von Nazareth taufen ließ, und treten damit performativ in seine Nachfolge ein. Bereits im Neuen Testament zeigt sich, dass dies in ganz unterschiedlicher Weise geschehen kann. So lassen sich nach der vollmächtigen Predigt des Petrus viele (3000!) Menschen taufen und bilden eine sogar ihre Güter umfassende Gemeinschaft (Apg 2,14-47). Wie auch immer der historische Gehalt dieser Erzählung ist, weist sie doch darauf hin, dass Taufe und Lebensstil miteinander verbunden sind, hier eben in Form (des Symbols) der Gütergemeinschaft. Wenige Kapitel danach berichtet Lukas von einer ganz anderen Taufe. Ein hoher äthiopischer Beamter, also ein Ausländer und Nichtjude, wird durch Lektüre und die hermeneutische Hilfe des Philippus zur Taufe geführt. Diesmal endet die Geschichte anders: »Er zog aber seine Straße fröhlich« (Apg 8,39) – also ganz ohne anschließende Gemeinschaftsbildung. Doch auch hier mit einer deutlichen Konsequenz, nämlich der der Freude. Taufe ist also offenkundig von Anfang an pluriform, auch in ihren Folgen. Die unterschiedlichen Formen haben rituell drei in der ganzen Christentumsgeschichte unumstrittene Gemeinsamkeiten: Tauf-

5 KAEG 6, 2015, 141.

6 A.a.O., 82.

der/Taufende und Täufling sind unterschieden (keine Selbsttaufe!); es wird auf jeden Fall Wasser verwendet; Taufe ist ein einmaliger Vollzug. Dazu tritt eine inhaltliche Gemeinsamkeit, die ein wichtiger Grundzug des Evangeliums ist: Alle Menschen sind eingeladen. Taufe erscheint als inklusiv in radikalem Sinn. Religionsgeschichtlich aufregend ist, dass von Anfang an Männer und Frauen getauft wurden – im Judentum z.B. gilt (wie im heutigen Islam) die Beschneidung nur für Männer. Heute ist diese Inklusivität von Taufe ein deutliches Zeichen gegen eugenische Tendenzen. Denn es werden auch Menschen mit starken Beeinträchtigungen getauft, die in anderen Fällen etwa abgetrieben wurden. In der Christentumsgeschichte am Rande auftauchende Exklusionen etwa von geistig Behinderten konnten sich nicht durchsetzen – Gott sei Dank. So ist Taufe also auch ein kultur- und gesellschaftskritischer Ritus, der die Heterogenität der Menschen als gottgewollt zur Darstellung bringt.

Die Elementarität der Taufe zeigt sich darin, dass der Ritus in der Christentumsgeschichte – etwa im Gegensatz zum Abendmahl – kaum Anlass zu Auseinandersetzungen bot. Seine Schattenseiten liegen in der Verbindung mit dem germanischen Kollektivverständnis von Religion (brutales Beispiel: Zwangstaufen bei Sachsenmission durch Karl d. Gr.) und später mit der Obrigkeit (Aufhebung des obrigkeitlichen Taufzwangs – abgesehen von Juden – in Deutschland erst im 19. Jahrhundert). Doch heute ist die Taufe – wieder – freiwillig, allgemein anerkannt und bildet das wichtigste Fundament für die Ökumene. Selbst manche die sog. Glaubenstaufe praktizierenden Gemeinschaften akzeptieren mittlerweile die Taufe als Kind bei Hinzukommenden, wenn diese sich als Getaufte verstehen können.⁷

Der Inhalt der Taufe – und dies ist didaktisch von höchster Relevanz – erschließt sich eindrücklich und differenziert durch einige wenige Zeichen: Wasser, Kreuz, Licht (Kerze), Hand(-auflegung) und Namen. Zeichentheoretisch wichtig ist, dass jedes dieser Zeichen eine Ambivalenz in sich trägt: Wasser als lebensnotwendig und zugleich -gefährdend; das Kreuz als Zeichen der Vollendung und Marterinstrument; das Licht der Kerze als wärmend und sich dabei verzehrend; die

7 Zum gegenwärtigen ökumenischen Stand s. W. Fleischmann-Bisten, Taufpraxis in ökumenischer Perspektive, in: Beetschen/Grethlein/Lienhard 2017, 139-158.

Hand als Körperteil, von dem liebevolle Zärtlichkeit, aber auch brutale Gewalt ausgehen kann; der Name als Ausdruck der Individualität, aber auch als Instrument, um sich eines Menschen zu bemächtigen.

Zugleich lassen sich diese Zeichen an gegenwärtige Problemlagen und Herausforderungen anschließen und erweisen sich so als im heutigen Kontext aktuell, durchaus auch in kritisch politischer Hinsicht: »Der Skandal der Wasserverschmutzung (vs. Symbol Wasser), das Verdrängen des Leidens und Sterbens in einer auf schnellen Genuss fixierten Welt (vs. Symbol Kreuz), die zunehmende Anonymisierung der Lebensverhältnisse (vs. Symbol Name), verbunden mit der Isolation (vs. Symbol Handauflegung) und (Selbst-)Zerstörung vieler Menschen auf Grund von Desorientierung (vs. Symbol Licht) sind nur erste Beispiele für gesellschaftliche Probleme, denen die Taufe mit ihren Symbolen positiv entgegentritt: das Wasser als gute Schöpfungsgabe Gottes, das Kreuz als Zeichen der Anerkennung und Überwindung von Leid und Tod, das Licht als Ausdruck tragfähiger Lebensorientierung, die Hand(-auflegung) als Symbol der Zuwendung zum Nächsten, der Name als Beleg für die Einzigartigkeit jedes Menschen vor Gott.«⁸

So eröffnet die Taufe weite Horizonte für biografiebezogene Lernprozesse und steht zugleich einem realitätsfremden soften Wohlfühlkult entgegen.

Gemeindepädagogische Perspektiven

Die Besonderheit – und große Chance – des Lernorts Gemeinde besteht darin, dass hier Christsein explizit praktiziert und dadurch anschaulich wird. Es werden also nicht, wie meist notgedrungen in der Schule, Lernsituationen pädagogisch arrangiert, sondern es kann an tatsächlicher Praxis partizipiert werden. Von daher ist der Vollzug von Taufen einschließlich seiner Vor- und Nachbereitung der wichtigste Gegenstand des Themas Taufe in der Konfi-Zeit. Drei Beispiele dazu:

Zuerst stellt sich das Thema Taufe aktuell in Konfi-Gruppen, in denen ein/e oder mehrere Heranwachsende/r noch nicht getauft sind.

8 Chr. Grethlein, Unterwegs zu einer Neuentdeckung der Taufe, in: E. Domay (Hg.), Taufe (Gottesdienstpraxis Serie B), Gütersloh 1993, 9-17, 12.

Hier empfiehlt es sich aus mehreren Gründen, den Kurs mit einem Projekt der Taufvorbereitung zu beginnen. Damit beginnt die Konfi-Arbeit an einem inhaltlich zentralen Punkt, von dem aus sich das Christ-Sein als attraktive Lebensform erschließen lässt. Der Biografiebezug des gemeinsamen Lernens und Arbeitens liegt auf der Hand. Da in vielen Gemeinden die Konfirmand*innen bereits während der Konfi-Zeit das Abendmahl feiern, sind so eventuelle Probleme mit der Mahl-Teilnahme Ungetaufter ausgeräumt. Dabei lässt sich der Inhalt der Taufe anschaulich und praxisbezogen anhand der Vorbereitung des Taufgottesdienstes erarbeiten. Die fünf Grundzeichen der Taufe bieten dazu eine gute Grundlage. Dabei tritt in neueren Entwürfen zur Gestaltung von Taufpraxis die Kleidung als sechstes Zeichen hinzu. Wenn man nicht in die Falle des Folkloristischen tappt, ist dies eine gute Erweiterung, die in Form der weißen Taufkleider bereits in der Alten Kirche begegnet. Bei Jugendlichen im Konfi-Alter spielt meist Kleidung eine wichtige Rolle der Selbst-Repräsentation. Allerdings ist dabei auf den Konnex zwischen Mode und Ökonomie zu achten, der wesentlich durch Exklusionen bestimmt ist, die wiederum dem inklusiven Grundcharakter der Taufe entgegenstehen. Auf jeden Fall sollte in der Konfi-Gruppe nicht nur die Kleidung der Täuflinge, sondern auch der sie Begleitenden bedacht werden. In der Praxis erweisen sich regionale Tauffeste in der Konfi-Zeit als sehr attraktiv. Thomas Böhme-Lischewski nennt – über den hohen Erlebniswert hinaus – drei Gründe dafür: »Der Stellenwert der Taufe gegenüber der Konfirmation wird gestärkt, indem die Taufen in der Konfi-Zeit durchgeführt werden und in Verbindung mit einem Tauffest einen eigenen Stellenwert bekommen. Konfirmandinnen und Konfirmanden bilden als Täuflinge eine Gemeinschaft und stehen nicht innerhalb einer Gruppe mehr oder weniger alleine. Familien werden durch die Verbindung mit einem feierlichen Rahmen davon entlastet, in zeitlicher Nähe zur Konfirmation ein weiteres Familienfest ausrichten zu müssen.«⁹ Dazu zeigt sich die hohe Attraktivität von naturnahen Tauforten, etwa an einem See oder einem

9 Th. Böhme-Lischewski, Tauffeste in der Konfirmandenzeit, in: KUP 56 (2011), 47f., 47 (ohne Untergliederung des Originals), was auch im Folgenden aufgenommen wird.

Fluss.¹⁰ Erfahrungen mit Konfi-Camps können hier gut aufgenommen werden.¹¹ Besonders die mannigfaltigen Partizipationsformen, etwa bei der musikalischen Gestaltung, den Fürbitten und der anschließenden Bewirtung, sind hervorzuheben.

Gestalterisch in einen ähnlichen Kontext führen allgemeine Tauf-feste, wie sie in größerer Zahl im EKD-weiten Jahr der Taufe (2011) begangen wurden und seitdem mancherorts in bestimmten Abständen stattfinden. Das zu Naturnähe und Partizipation Ausgeführte lässt sich auch hier finden. Dazu wird der inklusive Charakter von Taufe besonders anschaulich, wenn Menschen unterschiedlichen Lebensalters getauft werden. So kann es bereits im Vorfeld eines solchen Festes für Konfirmand*innen ebenso interessant sein, mit Eltern ins Gespräch zu kommen, die ihr kleines Kind taufen lassen, wie mit Erwachsenen, die sich erst in höherem Alter zu diesem Schritt entschließen. Taufe erschließt sich dabei in ganz unterschiedlichen Perspektiven, aber jeweils biografiebezogen. Es wird also eine Art »personalized theology« eingeübt.

Einen besonderen Akzent bekommen solche Tauffeste, wenn sich – wie in manchen Gemeinden zunehmend – nach Deutschland emigrierte Menschen taufen lassen bzw. für ihre Kinder die Taufe begehren.¹² Denn damit rückt ins Blickfeld der Heranwachsenden, dass Christ-Sein wahrhaft ökumenisch, also den gesamten bewohnten Erdkreis umspannend ist. Dass Gespräche mit solchen Taufbewerber*innen einer besonderen Vorbereitung bedürfen, liegt auf der Hand.

Konsequenzen für die Konfirmation

Bei ungetauften Konfirmand*innen stellt sich die Frage nach dem Taufzeitpunkt. Nach der bereits zitierten Konfirmanden-Umfrage werden 32% von ihnen im Konfirmationsgottesdienst, 23% ein bis

10 S. instruktiv St. Grötzsch, Konfirmandentaufe in der Elbe bei Coswig (Anhalt), in: KUP 56 (2011), 46.

11 S. S. Strauch, An ihre Taufe wird sich Franzi ihr Leben lang erinnern. Glaube, Leben, Lernen im KonfiCamp, in: KUP 45 (2003), 7f.

12 S. differenziert zu den damit gegebenen Herausforderungen: Kirchenamt der Evangelischen Kirche (EKD)/Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF), Zum Umgang mit Taufbegehren von Asylsuchenden, November 2013.

vier Wochen davor und der Rest früher getauft.¹³ Das ist nicht unproblematisch. Im ersten Fall gerät die Taufe schnell zu einer dem eigentlichen Akt der Konfirmation untergeordneten Handlung, was theologisch fatal wäre. Und auch bei Taufen kurz vor dem Konfirmationstermin wird in der Regel der eigene und besondere Charakter der Taufe wohl kaum angemessen zum Ausdruck kommen. Schnell geraten solche Taufen zur Erledigung einer Vorbedingung, die die Kirche eben für die eigentlich erstrebte Konfirmation stellt. Dagegen legen – wie vorher gezeigt – pädagogische und didaktische Gründe nahe, projektbezogen mit der Vorbereitung der Taufe zu beginnen und von den das ganze Christ-Sein umfassenden Inhalten der Taufe her die Konfi-Zeit zu strukturieren und zu gestalten. Für den Konfirmationsgottesdienst hat dies zur Konsequenz, dass sich hier eine besondere Form der Tauferinnerung eröffnet. Die sog. Einsegnung kann dann theologisch präzise und biografisch anschlussfähig als Tauferinnerung gefeiert werden. Auch das Versprechen bzw. traditionell das Gelübde der Jugendlichen wird durch den Bezug auf die Taufe zu einer Antwort und damit aus einer häufig unrealistischen Situation der Forderung befreit. Die Jugendlichen bejahen dann das, was in Form der Taufe an ihnen vollzogen wurde, und öffnen sich für die daraus – hoffentlich – folgenden Konsequenzen bei der Bewältigung ihres Lebens. Auch die Patinnen und Paten bekommen in einer so taufzentrierten Konfirmation eine neue Bedeutung. Sie lassen sich gemeinsam mit ihren Patenkindern an die Mimesis-Existenz von Christen erinnern und praktizieren diese zugleich in der Fürbitte für sie.

Darüber hinaus machte bereits vor etlichen Jahren eine ökumenisch zusammengesetzte Studiengruppe des Lutherischen Weltbundes auf die grundlegende Bedeutung der Taufe für alle »rites of passage« aufmerksam¹⁴ (→ SCHWELLENRITUAL). Die Konfirmation ist dann eine Station auf dem Taufweg. Bei den meisten Jugendlichen wird wohl einige Jahre später ein Gottesdienst anlässlich der Schulentlassung folgen. Auch hier kann – durch eine entsprechende liturgische Gestaltung der Konfi-Zeit und der Konfirmation vorbereitet – die Taufe eine biografisch begründete und theologisch in Form der

13 KAEG 6, 2015, 83.

14 A. Stauffer (Hg.), *Baptism, Rites of Passage and Culture*, Genf 1999, v.a. 13-24.

Grundzeichen anregende Basis bilden. Schließlich sei noch auf die Bestattung am Ende des Lebens verwiesen. Nicht nur bei Bestattungen früh verstorbener Kinder tröstet das Brennen der Taufkerze neben dem Sarg mit der Taufe vertraute Menschen in einer Weise, die mit Worten nur selten erreicht werden kann.

Weiterführende Literatur

BARZ, Peter/SCHLÜTER, Bernd (Hg.), Werkbuch Taufe, Gütersloh ²2011, 161-184.

BEETSCHEN, Franziska/ GRETHLEIN, Christian/LIENHARD, Fritz (Hg.), Taufpraxis. Ein interdisziplinäres Projekt, Leipzig 2017.

GRETHLEIN, Christian, Taufpraxis in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Leipzig 2014.

KUP 56 (2011), »... weil ich getauft bin.« Das Thema »Taufe« in der Konfirmandenarbeit.